Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 28 (1934)

Heft: 5

Artikel: Die Tragödie deutscher Frömmigkeit (Fortsetzung). VI., Freiheit ; VII., Revolution und Gesellschafts-Ordnung

Autor: Fuchs, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136557

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

an der Liebe Gottes! Wie müßte das mit dir ganz anders werden! Welche Herrlichkeit würdeſt du erleben, wenn du Ernſt machteſt mit dem Leben aus Gott! Ja, dahin flüchte dich, wenn dich der Schrecken ergreift ob dem Worte „gottlos", von dir oder andern geſprochen: zu Gott! Du wirſt gottlos, wenn du Andere wegen ihrer Gottloſigkeit richteſt — nur in der heiligen Scheu davor biſt du bei Gott. Sie treibt und treibe dich zu Gott. *Leonhard Ragaz.*

Die Tragödie deutſcher Frömmigkeit.

(Fortſetzung.)

VI.

Freiheit.

„Man laſſe ſie nur getroſt und friſch predigen, was ſie können und wider wen ſie wollen. Iſt ihr Geiſt recht, ſo wird er ſich vor uns nicht fürchten und wohl bleiben. Iſt der Unſre recht, ſo wird er ſich vor ihnen nicht fürchten noch vor jemand. Man laſſe die Geiſter getroſt aufeinanderplatzen und treffen ... Wo ſie aber wollen mehr tun, denn mit dem Worte fechten, wollen auch brechen und ſchlagen mit der Fauſt, da ſollen Ew. fürſtlichen Gnaden zugreifen. Es ſeien wir oder ſie."

So ſchreibt Luther im Jahre 1524 in einer Denkſchrift an den Kurfürſten. Es iſt ſein großartiger Glaubensſtandpunkt. Hier weiß er, daß der Glaube eine Gewalt iſt, die die Herzen faßt. Hier traut er dem großen Ringen um die Wahrheit, in dem nicht Menſchenwillkür entſcheidet, ſondern die Gewalt, die den Menſchen überzeugt und in ihren Dienſt nimmt, indem ſie ſein Gewiſſen feſt und klar macht. Das iſt ja ſein Stolz, daß er des Papſtes Weſen nicht durch Gewalt zerſtört habe, ſondern „durch das Wort, welches iſt der Geiſt" (1522). Wie oft rühmt er ſich deſſen. Wie oft ſpricht er es aus, daß nur das Wort, das Wort die Gewalt ſei, die Menſchenſeelen leitet und führt und daß hier jeder äußere Zwang aufhören müſſe, aber auch aufhören könne. Das Wort weckt den Glauben, jene Macht, die führt und zwingt. So will er es auch den Bildern gegenüber halten: „Das Bilderſtürmen habe ich alſo angegriffen, daß ich ſie zuerſt durch das Wort Gottes aus dem Herzen riſſe ... Denn wo die Herzen unterrichtet ſind, daß man allein durch den Glauben Gott gefalle ... fallen die Leute ſelbſtwilliglich davon."

Alſo kann man gar nicht fordern, Bilder zu zerſtören. Sie müſſen und ſie werden von ſelbſt fallen, wo man das Wort recht kündet:

„Auf Evangeliſch von den Bildern zu reden, ſage ich, daß niemand ſchuldig iſt, auch Gottes Bilder mit der Fauſt zu ſtürmen, ſondern iſt alles frei und tut nicht Sünde, ob er ſie nicht mit der Fauſt zubricht. Iſt aber ſchuldig mit dem Worte Gottes, d. i. nicht mit dem Geſetz auf Carlſtadtiſch, ſondern mit dem Evangelio zu brechen, alſo daß er

die Gewiſſen unterrichte und erleuchte ... Und ſagen weiter, daß alle ſolchen Moſiſchen Lehrer das *Evangelium verleugnen, Chriſtum verraten* und das ganze *Neue Teſtament aufheben.*" (Wider die himmliſchen Propheten.)

Das iſt ja der Zwang, den die Wiedertäufer fühlen, daß ſie meinen, ſie müßten Abgötterei verhindern. Die wird nur durch die freie Botſchaft des Glaubens verhindert. So ſagt er es auch in ſeinem Sendſchreiben den Chriſten zu Straßburg am 15. Dezember 1525:

„Bringt jemand etwas auf, ſo fahet an und ſprechet: Lieber, macht dasſelbe auch einen Chriſten oder nicht? Wo nicht, ſo laſſet es ja nicht das Hauptſtück ſein, noch mit ganzem Ernſt darauf fallen ... Daß man Chriſten auf ſolche Werke hetzt, als müßte mans tun, oder ſei kein Chriſt, das iſt gar nicht zu leiden. Denn wir wiſſen, daß aus keinem Werk ein Chriſt wird, und ſolch äußerliche Dinge als Bilder und Sabbat im Neuen Teſtament frei ſind, wie alle andern Zeremonien des Geſetzes."

Alſo, wer hier die Freiheit zerſtört, der zerſtört das Evangelium und verſchüttet den Zugang zum Glauben. — Ein weſentliches Stück des Glaubens iſt die Freiheit und iſt die Erkenntnis, daß nur in einem Freiwerden der Menſch zu Gott kommen kann und nur das ein Ruf zum Glauben iſt, was ein freier, aus dem Gewiſſen kommender Ruf zum Freiwerden in eigener Entſcheidung iſt.

Wir ſtehen hier an einem der Punkte, wo Luther ſich über die ganze Fülle deſſen, was er „Glauben" nennt, nie ganz klar geworden iſt. Allzu raſch liegt immer das Bewußtſein auf dem andern, dem zweiten, daß der Glaube Troſt der Sündenvergebung iſt. Aber eben zuerſt iſt der Glaube doch Ruf zu dem, was uns von der Sünde genommen wird, Ruf zum Freiſein in einem ganzen, ſtarken Gewiſſen und Herrſein über ſich ſelbſt und Ruf zur Liebe und zur Welt der Liebe, die in einem ſolchen Freiſein der Menſchen untereinander geſchaffen wird.

„Ihr ſollt vollkommen ſein, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt." „Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit." —

Botſchaft des Wortes Gottes ruft das immer in die Gewiſſen. Und nun werden die Gewiſſen gefaßt. Nun wiſſen ſie von der hohen, gewaltigen, ewigen Beſtimmung des Menſchſeins — da wiſſen ſie, daß Sünde iſt und uns beherrſcht, daß wir eben nicht frei ſind, daß wir nicht das Reich in Liebe und Gerechtigkeit bauen, daß anderes uns beherrſcht. Und nun wird der Glaube, in dem wir wiſſen, daß wir gerufen ſind, zum Troſt: Sünder, und doch gerufen biſt du, Sünder, und doch begnadet, daß du das Werk tun und Andere dazu rufen kannſt, ſchaffen daran und immer wieder Sünder ſein und immer wieder gerufen werden und ſchaffen dürfen, und immer wieder wiſſen, was du Andern ſchuldig biſt und ihnen das Wort Gottes verkünden und ins

Leben tragen und erfahren dürfen, daß es faßt und Gemeinschaft schafft und unter uns ist und uns nicht in der Sünde stehen und untergehen läßt.

Dann aber ist nicht das „Gesetz" es, was das Bewußtsein der Sünde weckt, sondern das Evangelium selbst und nur das Evangelium. Nur wer vom Worte getroffen im Glauben steht, weiß, daß er ein Sünder ist, und nur wer das weiß und also von Vergebung weiß, hat das Wort gehört. Der Glaube ist ein Ruf zu einem Ziel, das wir erstreben müssen, weil es unser Ziel ist, zu dem der Schöpfer uns schuf. Das ist der Glaube. — Deshalb konnte Luther in Worms seine Freiheit und seine Pflicht, das Wort Andern zu künden, nicht aufgeben. Der Glaube fordert das Freisein von der Gewalt dieser Welt, er fordert aber auch die Kunde an die Andern.

Ein Schritt weiter ist *Thomas Münzer:* Der Glaube fordert, daß ich diese Freiheit des Gewissens jedem zugestehe und jedem schaffe, da es zu dem gehört, wozu er gerufen ist, wozu ich ihn rufen muß. Er sieht, daß das Verhältnis des Bauern zu seinen Herren von beiden Seiten her unerträglich sein mußte, falls sie wirklich vom Ruf des Evangeliums getroffen sich als Menschen fühlen, die aus eigenem Gewissen leben und aus eigenem Gewissen sich als Brüder anerkennen sollen. — Es ist hier nicht die Rede davon, ob man das dann mit Gewalt oder durch das „Wort" ändern soll. Es ist die Rede davon, daß Luther auch nicht daran dachte, das durch das Wort zu ändern. Gewiß, er wollte mildern, er wollte vermenschlichen, humanisieren. Aber es gab für ihn keine Notwendigkeit, aus dem christlichen Gewissen heraus das ganze Leben der Menschen zu gestalten. Er steht unter der Herrschaft des katholischen Glaubens an das Naturrecht. Dies hat mit göttlicher Schöpfungsgewalt das Menschenleben geordnet, Mann und Weib, Vater und Sohn, Herr und Knecht, Bauernarbeit und Handwerk, Fürstengewalt und Kirchengewalt. Wir haben als Christen nur die Kunde von der Rechtfertigung aus dem Glauben hineinzutragen.

Und auf einmal ist das die „Sünde", daß wir in dieser gottgeordneten Gesellschaftsordnung nicht in den gegebenen Sitten, Meinungen und Ordnungen leben. Daß das vom Rufe des Wortes getroffene Gewissen etwas anderes als Sünde sieht, dies als Sünde sieht, daß es nicht frei ist von Menschenfurcht, von Selbstsucht, von Gier, nicht frei zum Menschentum in sich, zu der Menschenzusammengehörigkeit mit den Andern, das wird vergessen. Für diesen gesellschaftlichen Sündenbegriff ist es Sünde, daß ich Geschlechtsverkehr habe, ehe die Ehe in gesellschaftlicher Form geschlossen ist — daß ich in einer Ehe lebe, die der Frau freies Menschsein gänzlich zerstört, wird nicht mehr bemerkt. Es ist Sünde, wenn ich dem Herrn einen Hirsch in seinem Walde schieße — es ist nicht Sünde, wenn ich einen Menschen an den Galgen hänge, weil er in Not und Verzweiflung den Hirsch schoß. Es ist Sünde, wenn ich ein Gebot der Obrigkeit übertrete — es ist keine

Sünde, daß ich in einer Welt lebe, in der einer den Andern zertritt und vernichtet, wenn das nur auf obrigkeitlich geordneten Wegen vor ſich geht. Und zur Obrigkeit gehört die Kirche. Es iſt Sünde, wenn ich mich dem Einfluß meines Pfarrers entziehe, nicht zum Gottesdienſt gehe uſw. — es iſt keine Sünde, wenn ich daraus nur die Konſequenzen ziehe, die zu einem achtbaren Leben innerhalb dieſes Gedankenkreiſes gehören und darüber hinaus das Wort Gottes gar nicht höre.

Was in dieſer Beziehung ſchon zur Zeit Luthers möglich war, zeigt der Fall des Hans Schleier aus Riednorthauſen. Als Thomas Münzer Mühlhauſen gänzlich beherrſchte, wagte ſich dieſer tapfere Bauer hinein und verkündete in einer öffentlichen Diskuſſion mit Münzer, daß man dem Worte Gottes nicht mit Gewalt Raum ſchaffen dürfe. Er wurde von den Mühlhäuſern faſt totgeſchlagen. Im Jahre 1536 hatte derſelbe ernſte Chriſt ein Kind zu taufen. Nun war ſein Pfarrer ein Säufer. Er hatte ihn ſchon öfter zur Rede geſtellt wegen ſittlicher Verfehlungen. Von einem ſolchen Pfarrer wollte er ſein Kind nicht getauft haben. Mit Einwilligung Melanchthons und Luthers wurde der Mann ſo lange ins harte Gefängnis geſetzt, durch mehrere Monate, bis er ſich ſeinem Pfarrer unterwarf.

So weit war man in „Chriſtlicher Freiheit" gekommen, als man die Ordnung der Geſellſchaft und nicht mehr den Ruf des Glaubens zum Maßſtab deſſen nahm, was uns den Weg zeigt.

So ging es durch die ganzen Jahrhunderte hin. Sünde waren all die Dinge, die Luther immer wieder „Puppenſünden" genannt hatte, die kleinen und großen Vergehungen gegen Sitte, Recht, Anſtandsbegriffe, Eigentumsbegriffe, kirchliche und weltliche Obrigkeit der Zeit. Dafür tat man Kirchenbuße. Um ihretwillen fühlte man ſich als Sünder. Dazu nahm man noch all die kleinen und großen Menſchlichkeiten derber Sinnenfreude. — Zu Gottesdienſt und Abendmahlsbeſuch und ſchließlich zum Sterbeſtündlein quälte man ſich in Reue hinein für dieſe Sünden und hörte dann als Troſt des Evangeliums von Außen her die Botſchaft von der Rechtfertigung des bußfertigen Sünders aus dem Glauben, der ſich auf Gottes Gnade verläßt. Ein Erwachen von Glauben als Wiſſen, wozu der Schöpfer uns ſchuf, als frohe Lebensrichtung, war nicht mehr da, war vergeſſen. Und ſo iſt es bis heute: für die „Sünden" der Abweichungen von den gutbürgerlichen Normen des Lebens verkündet die Kirche die Vergebung. Und hier liegt der Krebsſchaden des Ganzen. Sie weiß nicht, was Freiheit, Ewigkeit und heilige, gottgeſetzte Lebensnorm iſt. Sie nimmt das von Außen und trägt ebenſo äußerlich die Vergebung dazu. Die bürgerliche Welt und ihre Sitte zerbricht — da zerbricht für das Bewußtſein der Menſchen das göttliche Lebensgeſetz, ja fürs Bewußtſein der Kirche ſelbſt. Die äußere Autorität der Kirche zerbricht — ſo lacht man des Gedankens, daß man Vergebung nötig hat. Die kennt man ja nur, weil die Kirche einem das anpredigt und lehrt, von Außen her. Dort aber liegt der

Anfang dieſer Entwicklung, wo Luther der Frageſtellung Münzers gegenüber ſich weigerte, den Weg zu ſuchen, die Welt nach den Forderungen des von Gottes Wort getroffenen Gewiſſens zu geſtalten. — Und weil er dieſen Weg nicht mit ſuchte, mußte er jene, die ihn ſuchten, als Empörer gegen die Obrigkeit abtun, nicht nur die, die mit Thomas Münzer zur Gewalt griffen, auch jene andern wie Hans Schleier, auch jenen Bauern von Herda, Fritz Erbe. Sieben Jahre ſaß er zu Lebzeiten Luthers im Klaustor in Eiſenach gefangen. Da ſammelten ſich ſeine Anhänger in den Nächten, um ſeine Predigten und Gebete zu hören. So ſetzte man ihn die nächſten ſieben Jahre in das unterirdiſche Verlies des hintern Wartburgturmes. Mit ſeinen Nägeln ſchrieb er ſeinen Namen in einen Stein. Er iſt noch dort zu leſen. Einmal im Jahre wurde er herausgenommen und gefragt, ob er widerrufe. Er ſagte nein, wurde wieder hinabgeſenkt. 1547, ein Jahr nach Luthers Tod, war auch er zu Tode gequält. Um was: Er lehnte jede Gewalt, jede Empörung als nicht ſchriftgemäß ab. Für die Gemeine der Heiligen gibt es nur die Verkündigung des Wortes an die Gewiſſen und das Leben nach Gottes Wort, das die Gewiſſen zwingt. In dieſer Gemeine der Heiligen aber muß es auch unbedingten Gehorſam gegen das Wort geben: „Wer dich bittet, dem gib.“ Was du haſt, ſteht deinem Bruder zur Verfügung. Es iſt ein naiver, klarer Liebeskommunismus, den er fordert. Es iſt drittens die Taufe des Bekehrten, der damit in die Gemeine derer verſiegelt wird, die mit Chriſtus in ſein ewiges Reich eingeht, wenn er kommen wird. So iſt Kindertaufe keine Taufe. Dieſe iſt nur möglich, wo der Menſch von Gehorſam gegen das Wort ergriffen wird. Solches zu predigen, ſolches höher zu achten als Freiheit und Leben war nun Sünde. Solch ein Gewiſſen zu zwingen, forderte chriſtliche Freiheit.

Verhängnisvoller und verhängnisvoller wirkte ſich Luthers Verſagen am entſcheidenden Punkt ſeiner Lehre aus. Immer mehr wurde „Glaube“, was die Kirche verkündet, nicht, was das Menſchenherz antwortet auf den Ruf Gottes.

Es waren viele, viele, die leiden mußten, die innerlich und äusserlich zerbrochen wurden durch Luther und Melanchthon, unter ihrer ganz ausdrücklichen Verantwortung. Jahr um Jahr gingen die Unterſuchungen, ſaßen einzelne Menſchen, ſaßen kleine Häuflein in den Gefängniſſen Thüringens, wurden ſie gemartert und gequält bis ſie widerriefen und mit jammervollen Strafen davonkamen oder endgültig bekannten und hingerichtet wurden unter Marter und Qual. — Die Verantwortung Luthers und Melanchthons iſt um ſo größer, als Philipp der Großmütige von Heſſen einen andern Standpunkt einnahm und immer wieder vertrat. Er richtete nur ſolche, die in Aufruhr ergriffen waren, um des Aufruhrs willen, richtete aber keinen um ſeines abweichenden Glaubens willen. Dadurch kam es, daß für Thüringen Eiſenach und Umgebung ein Hauptplatz dieſer Bewegung wurde; hier

konnten ſie raſch nach Heſſen hinüber und von Heſſen wiederkommen. Und es geht ein dauerndes Klagen von Sachſen nach Heſſen um dieſer Beunruhigung willen, und gar zu gern hätte man Philipp beſtimmt, ſeinen klaren lutheriſchen Standpunkt dem Papſte Luther zu opfern. Wer ein deutliches Bild des Luther haben will, der des großen Luthers Werk kleinlich entſtellte, der leſe die von ihm ſelbſt gegebenen Berichte über ſeine Auseinanderſetzungen mit Karlſtadt in Orlamünde und Jena. Eine perſönliche Enge und Gereiztheit tritt einem hier entgegen, die Herzweh bereitet. Als dann Karlſtadt ausgetrieben wurde, erwartete ſeine Frau ein Kind. Sie durfte bleiben. Sechs Wochen nach Geburt des Kindes wurde ſie, da ſie es nicht taufen laſſen wollte, auch ausgetrieben — mit dem Kinde auf die Straße geſetzt —, unter Luthers Verantwortung. Deutlich aber redet ein Gutachten der Wittenberger Fakultät für den Kurfürſten. Es iſt von Melanchthon verfaßt, beantwortet die Frage: „*Ob man die Wiedertäufer mit dem Schwerte ſtrafen müſſe.*“ Melanchthon ſchreibt, daß nicht nur die Führer mit dem Schwerte zu ſtrafen ſeien, ſondern auch die Anhänger und Verführten, wenn ſie das Predigtamt verdammten und Andere von ihm abzuhalten ſuchten. — Hier iſt wohl gemeint, wenn ſie ſich dauernd weigerten, ſich den kirchlichen Ordnungen zu unterwerfen. Nur ſolche, die ganz deutlich aus Unverſtand irrten, ſollten zu Gnaden angenommen, allerdings auch, wenn ſie auf ihrem Irrtum beharren, des Landes verwieſen werden. Am Schluſſe heißt es:

„Derhalben muß der Herrſcher den Seelen wehren. *Ob er ſchon etwa mit einer Perſon zu geſchwinde führe, tut er dennoch recht, daß er den Sekten wehrt.*“

Darunter ſteht mit Luthers Handſchrift: „Placet mihi, Martino Luthero.“ [1]) Die Maxime der Generalinquiſitoren von Wittenberg her empfohlen! Deutlicher kann uns nicht werden, auf welchen Irrweg uns dies geführt hat, daß Luther an einer entſcheidenden Stelle den eigenen Glaubensbegriff nicht begriffen hat.

Wie ſchwer die Konſequenzen waren, zeigt dazu ſeine völlige Unfähigkeit, das zu begreifen und das von chriſtlicher Stellungnahme aus zu bewältigen, was das Jahr 1525 brachte, den Bauernkrieg.

VII.
Revolution und Geſellſchafts-Ordnung.

Die Revolution war da, die chriſtliche Revolution, getragen von der Verzweiflung der Bauern, geführt von Thomas Münzer und einer ganzen Reihe ihm naheſtehender Prädikanten, aber auch Männern und Frauen des Volkes, die nichts wollten als der Botſchaft des Neuen Teſtamentes Gehör und Gehorſam ſchaffen.

„Hab ich doch anderſt nicht tun mugen, dann wider die reißenden wolfe bellen, wie einem rechten knecht Gottes zuſteht... Hab ich doch anderſten

[1]) So iſt's mir, Martin Luther, recht.

nichts getan, dann in der ſumma geſagt, daß ein chriſte den andern nicht alſo ganz jämmerlich auf die ſchlachtbank opfern ſolle und ſo die großen henſe das nicht laſſen wollen, ſoll man ihnen das regiment nehmen ... Vielleicht ſoll ich da wie ein ſtummer hund vorſchweigen? Warumb ſoll ich dann vom altar leben? ... Vielleicht ſollt ichs laſſen über mich gehen und leiden den tot, auf daß die gottloſen an mir durch meine geduld mochten ihren mutwillen treiben und danach ſollten ſie ſagen, ſie hätten einen ſatanam erwurget? Nein, nicht alſo. Die Furcht gottes in mir wird eins andern frechheit kein ſtatt geben."

(An die Allſtetder, den 15. Auguſt 1524.)

Das iſt Thomas Münzer, der große, glühende Menſch. Mit Recht durfte er von ſich ſagen, daß er nichts anderes gewollt habe, denn den Armen, Gedrückten helfen. Ihr Los ſah er, fühlte er. Er ſah, daß es gegen Gottes Wort ſei, wenn einer den andern unterdrücke. Aus all dem Jammer des Bauernſtandes hörte er das neue, lebendige Wort Gottes, das ſich in ſeinem leidenſchaftlichen Geiſt zu Geſichten und Träumen geſtaltete: „Das muß anders werden. Dieſe Macht der Gewalt muß gebrochen werden". Schwere, bitter ſchwere Lebensjahre hat er hingebracht, wandernd, immer wieder ausgetrieben, in bitterſter Armut und doch unabläſſig forſchend, leſend, ſich weiterbildend. Einen erſtaunlichen Schatz von Büchern beſitzt er mitten im Hunger. Und ſchließlich ſtirbt er, 35 Jahre alt, nachdem grauenhafte Folter ihn körperlich und geiſtig gänzlich zerbrochen hat. Seine Gegner behaupten, er ſei in die katholiſche Kirche zurückgekehrt. Iſt das wahr, ſo iſt es nur ein Beweis, wie man ihn völlig zerſtört hatte, ſchon ehe er ſtarb. — Ein großes, tapferes — und frommes Leben, ein Leben im Ringen um eine der entſcheidenden Fragen aller Frömmigkeit. Wie können wir armen Menſchen den Willen Gottes in unſer gemeinſames Daſein, in dieſe furchtbare, kämpfende menſchliche Geſellſchaft hineinziehen? — Als Antwort auf Luthers Botſchaft und Luthers Ueberſetzung des Neuen Teſtamentes klang dieſe Frage in vielen, vielen der Zeit. In vielen hoben ſich die Gedanken und Hoffnungen empor, daß es ſein könne, ſein müſſe, daß Menſchen Brüder würden, nun da ſie das Wort Gottes in deutſcher Sprache leſen könnten. Wir haben ſchon jene Protokolle kennen gelernt, in denen arme, kleine Bäuerlein und Bauersfrauen ſich zu dieſer großen Hoffnung und Aufgabe bekennen, daß die Chriſten die Brüderlichkeit auf Erden ſchaffen ſollen, ſchaffen dürfen, in der ſie wirklich die Auserwählten Gottes ſind. Immer iſt hier das Wichtige, daß es dann nicht hoch und niedrig, Herr und Knecht, ſondern nur Brüder geben könne, daß dann eines jeden Beſitz den Brüdern und Schweſtern helfend zur Verfügung ſtehen müſſe. Wir werden den zweiten gewaltigen Ausbruch dieſes Getriebenſeins im Sturme von Münſter 1534 noch kennen lernen und wie es dann in den Stillen im Lande weiter hofft und ringt, bis man es mit Verfolgung und Schwert erſtickt hatte. Thomas Münzer wird hingeriſſen zu dieſen Kreiſen mit ihrer Hoffnung. In ſeinem Bekenntnis vor ſeinem Tode heißt es:

„6. Die emporunge habe er dorum gemacht, daß die chriſtenheit ſolle alle gleich werden und daß die furſten und herren, die dem evangelio nit wollten beiſtehn, ſollten vortriben und totgeſchlagen werden."

„8. Iſt ihr artigkel geweſt und habens auf die wege richten wollen: Omnia ſunt communia,[1]) und ſollte einem idern nach ſeiner notdurft ausgeteilet werden nach gelegenheit. Welcher furſt, graff oder herre das nit hette tun wollen und des ernſtlich erinnert, den ſollt man die koppe abſchlagen oder hengen."

Das war die Meinung der chriſtlichen Verbrüderung der Bauern und Herren, daß alle Herrſchaft und Gewalt des einen über den andern aufhöre. Gedanken, wie das alles im Einzelnen eingerichtet werden ſolle, hat man ſich offenbar nicht klar gemacht. Hier ſteht man vor Gottes Wundermacht. Hier traute man auch wohl den Geſichten und dem innern Licht, das zur rechten Zeit leiten würde. So machte man es ja ſpäter in Münſter auch. Und vor allen Dingen: Man lebte in einer naiven Stellung zur Geſellſchaft, in der man nicht das geringſte ahnte von all den Kompliziertheiten, die dem bloßen guten Willen nicht ſo einfach eine gerechte Ordnung ermöglichen. Wie ſtark iſt heute noch die Herrſchaft dieſer Naivität bis in die gebildetſten Kreiſe hinein. Wie ſollte ſie dieſe armen Bauern, auch einen Münzer, nicht beherrſchen? — Wie groß ſie war, zeigt ein Vorgang. Am 12. Juli 1524 kam Kurfürſt Friedrich der Weiſe und ſein Bruder Johann nach Allſtedt, um Münzer zu hören. Er predigte vor ihnen, legte ihnen Nebukadnezars Traum aus vom Stein, der die Weltreiche zerſchlägt und ſelbſt die Welt füllt: „Die Zeit, da dies geſchieht, iſt da, ſagt er zu den Fürſten, ſtellt euch an die Spitze der Chriſten, die Welt zu erneuern, die Böſen zu richten. Tut ihrs nicht, ſo wird das Gericht auch über euch gehen." — Ganz klar und naiv hält er eine ſolche Entſcheidung der Fürſten für möglich.

„Der Stein ohn Hände vom Berg geriſſen iſt groß worden. Die armen Leut und Bauern ſehen ihn viel ſchärfer an denn ihr. Ja, Gott ſei gelobt! und iſt groß worden, wenn euch andre Herren und Nachbarn ſchon um des Evangeliums willen wollten verfolgen, ſo würden ſie vom eigenen Volk vertrieben werden, das weiß ich fürwahr."

Er weiß nichts von jenen Bindungen, die ſtärker binden als nur die äußerlichen. Auch Luther gegenüber verſteht er dies nicht. So kann er ſich deſſen Haltung nur aus ſeiner Menſchenfurcht und Bequemlichkeit erklären. Er redet in dieſer Predigt von ihm als dem „Bruder Maſtſchwein und Sanftleben". Aehnliche Worte hat er ja öfter für ihn. Man muß hier auch das ſich klar machen, was der fühlen mußte, der ein jahrelanges bittres Wanderleben führte um des Evangeliums willen gegen den hoch angeſehenen und vornehm werdenden Führer.

Und mit dieſer Naivität miſcht ſich nun die urgewaltige Bitterkeit, die durchs Bauernvolk ging. Am Maße der Bitterkeit erſieht man das Maß der Mißhandlung und Mißachtung, unter der man ſeufzte. Noch ſpäter ſagt es einer auf der Folter:

[1]) Alles iſt gemeinſam.

„von der oberhand und magiſtrat fragten wir ihn, was er helt und glaubet, antwort er, wenn ſie, die oberkeit, dem himmliſchen vater gleich wäre (der allein die recht oberhand iſt), ſo ſoll man ſie halten, wo nit, ſoll man keiner nicht gehorchen, nichts geben noch ſchuldig zu geben ſein. *Schmehet ſie, heißt ſie teufel, lugner und morder, wie er dann allen prieſtern auch tut.*"

Ganz unmöglich iſt es dieſen in ihrem tiefſten Rechtsgefühl verletzten Menſchen, ſich das Kommen der göttlichen Gerechtigkeit auf die Erde anders zu denken, denn als ein gleichzeitiges Gericht über die Mächtigen. Sie glauben, berichtet Menius, daß die Auserwählten, die in der Taufe das Bundeszeichen empfangen haben und in Gottes Reich geſammelt werden

„und allda nicht mehr denn nur die auserwählten allein bleiben und erhalten und ſonſt aber alle andern vertilget und in den grund und boden ausgerottet werden".

„Da wird dann Chriſtus als ihr hauptmann und könig unter ſie treten und das ſchwert ihnen in die fauſt geben, und wenn der zorn und ſtrafe ſich erhoben und angefangen, alſo dann wer er ſie flugs und friſch drein ſchlahen und die gootloſen, die das bundeszeichen nicht empfahen, vollends ausreuten und in grund und boden vertilgen heißen."

Das alles lebt in glühender Gewalt in Thomas Münzer, eint ſich nun hier mit deſſen Gerufenſein zur Arbeit am Reiche Gottes. So wird er die große Geſtalt, in der den Zerdrückten ſeiner Zeit das Evangelium aufleuchtet. Das iſt ihm klar, daß „Gott ſein Licht in die Welt geſchickt" hat. Und nun ſteht ihm gegenüber: „der Gottloſen Regiment mit allem ſeinem Wüten und tobenden Sinnen wider Gott und ſeinen Chriſt, daß auch Etliche jetzung recht anfangen, ihr Volk zu ſtocken und blocken, ſchinden, ſchaben und bedräuen dazu die ganze Welt, und peinigen die ihren aufs ſchärfſte.... Gott hat die Herren und Fürſten in ſeinem Grimm der Welt gegeben und er will ſie in der Erbitterung wieder wegtun", ſie ſind „nichts anderes denn Henker und Büttel, das iſt ihr ganzes Handwerk".

Es iſt ihm ſo klar, daß die beſtehende Ordnung gegen Gottes Ordnung iſt. Sie muß geändert werden. Immer gewaltiger drängt es an ihn heran, wird ſein Auftrag, Geſichte und Träume beſtätigen es ihm und den Seinen: Er iſt der „Thomas Münzer mit dem Hammer", die „Eiſerne Mauer wider Könige, Fürſten und Pfaffen" „Zum Untergang der ſtarken, gottloſen Tyrannen", „ein Knecht Gottes wider die Gottloſen". Er und die Seinen ſind beauftragt, das Gericht zu vollziehen und die neue Ordnung nach Gottes Willen zu ſchaffen:

„Oho, wie reif ſeind die faulen Opfel! Oho, wie morbe ſind die auserwehlten worden. Die zeit der ernte iſt do, drumb hat mich got ſelbern gemit in ſein ernte. Ich habe meine ſichel ſcharf gemacht, denn meine gedanken ſein heftig uf die Wahrheit und meine lippen. Haut, haut, haer, ſeele, leip, leben vermaledeigen die ungleubigen."

„Das geſetz wir die gottloſen umſturzen, es hilft ihr geſchrei gar nichts. Hab ich vor einmal geſcholten mit buchſen, wil ich nu mit gott über ſie donnern im himmel."

Das ſind Worte aus ſeinen Aeußerungen 1525 in der Vorbereitung des Ausbruches. Und nun ſind ſie alle verpflichtet, ihm dabei zu helfen, ſonſt ergeht das Gericht auch über ſie:

„Das ſag ich euch, wollt ihr nit umbs gots willen leiden, ſo mußt ihr des teufels märterer ſein. Darumb hütt euch, ſeid nit allſo verzagt, nachleſſig. Schmeichelt nit lenger den verkehrten fantaſten, den gottloſen boswichtern, fanget an und ſtreit des Herrn. Es iſt hoch zeit, haltet eure brüder alle darzu, daß ſie göttlichs zeugniß nit verſpotten, ſunſt müſſen ſie alle verterben. Das ganze franzöſiſch und welſch land iſt wag, der meiſter will ſpiel machen, die boswichter müſſen dran.... Wann euer nur drei ſind, die in gott gelaſſen allein ſeinen namen und ehre ſuchen, werdet ihr hunderttauſend nit fürchten. Nun dran, dran, dran, es iſt zeit ... laſt euch nit erbarmen, ob euch Eſau gut wort vorſchlägt ... ſehet nit an den Jammer der gottloſen. Sie werden alſo freundlich bitten, greinen und flehen wie die kinder. Laſſet euch nit erbarmen, wie gott durch Moſen befolen hat, deutro 7, und uns hat er auch offenbart daſſelbe."

Deuteronomium 7 iſt das furchtbare Kapitel, in dem den ins Land ziehenden Iſraeliten ſtreng befohlen wird, die dort wohnenden Kananiter völlig auszurotten. Wir ſehen hier, wie das Alte Teſtament in verhängnisvoller Weiſe mitwirkt, den Ausbruch der Wut zu verſtärken, als berechtigt erſcheinen zu laſſen. Auch das wirkt mit, eine klare, chriſtliche Urteilsbildung in dieſer entſcheidenden Sache zu erſchweren, daß man die Bibel ſo ganz einfach als die Autorität mit jedem ihrer Worte gelten ließ und der Gedanke an die Entwicklung auch der Religion noch völlig unmöglich war.

„Dran, dran, dran, dieweil das feuer heiß iſt. Laſſet euer ſchwert nit kalt werden, laſſet nit vorlahmen! Schmidet pinke, panke auf den Ambos — boſen Nimrods. Werfet ihnen den torm zu boden! Es iſt nit möglich, weil ſie leben, daß ihr der menſchlichen forcht ſollt ler werden. Man kann euch von gott nit ſagen, dieweil ſie über euch regieren. Dran, dran, weil ihr tag habt, *gott gehet euch vor, volget, volget!* ... Gott iſt mit euch! — ... Ihr ſollt euch nit forchten. Ihr ſollt dieſe große menge nit ſcheuen. Es iſt nit euer, ſondern des herrn ſtreit. Ihr ſeit nit, die da ſtreiten, ſtellet euch vor mennlich. Ihr werdet ſehen die hilfe des herrn über euch. Da Joſaphat dieſe Worte hörte, da fiel er nieder. Alſo tuet ihr auch und durch gott, der euch ſterke ane furcht der menſchen im rechten glauben. Amen."

Hat er recht? — Ganz gewiß hat er recht in ſeiner heiligen Entrüſtung gegen die Herren und Mächtigen und die Unterdrückung der Bauern. Hat er recht mit den Mitteln? — Iſt ihm nicht das geſchehen, daß er die Eingebung heißer, berechtigter, menſchlicher Leidenſchaft in eins ſah mit dem göttlichen Wort, das ihn zum Bruder der Gedrückten machte? So meinte er, dieſe Brüderlichkeit dadurch zu erfüllen, daß er das Gericht für ſie vollziehe. Er hat dieſen Irrtum mit dem Leben bezahlt. Aber ſo iſt er auch zum Märtyrer aller Zertretenen geworden und dadurch zur vollen Brüderlichkeit gekommen.

Für ſein irdiſches Werk hat ihn dieſer Irrtum gehindert, die Mittel klarer, irdiſcher durchzudenken, irdiſcher, menſchlicher zu fragen, ob die Menſchen um ihn reif ſeien zu ſolcher Neuordnung oder noch zu ſehr auch innerlich von der Furcht der Menſchen beherrſcht, die er ſo ſehr bei ihnen ſah. Er hätte deutlicher ſich dazu hinarbeiten müſſen,

die Voraussetzungen für eine Neuordnung in Bauernstand und Bauernarbeit, in städtischem Handwerk und seinen Arbeitsbedingungen zu erkennen und das alles zur Grundlage seines politischen Werkes zu machen.

Es war unmöglich; denn Karl Marx ist 400 Jahre nach ihm gekommen. Aber die Frage, wie man eine neue Gesellschaftsordnung schafft, wie man dem Ruf des Göttlichen Gehorsam schaffe auf Erden, ist von ihm gestellt, und muß von ihm her immer wieder gesehen und durchgearbeitet werden. Was stellt ihm Luther entgegen? — Wahrlich keine bessere, klarere Durcharbeitung der Sache.

Sehen wir zu.

Emil Fuchs.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Weltlage

Das wesentlich Neue, was in dem bunten Geschehen in der Berichtszeit hervorgetreten ist, konzentriert sich um zwei Mittelpunkte: den Wechsel in der französischen Haltung und den Vorstoß Japans.

Frankreichs neue Haltung.

Frankreichs Haltung war seit dem Sturze Poincarés und im Gegensatz zu diesem ein auf den Völkerbund gestützter offizieller Pazifismus gewesen. Dieser entsprach einem scharfen Antimilitarismus der französischen Volksstimmung, dessen wichtigstes, aber nicht edelstes Element eine unermeßliche Kriegsmüdigkeit und große Angst vor einer Wiederholung des von 1914 an Erlebten bildete. Aber auch die Haltung der Linksregierungen beruhte auf einem aufrichtigen, aus der Quelle eines positivistischen Humanismus fließenden Pazifismus. Ihm erschien eine Aussöhnung mit Deutschland nicht nur als möglich, sondern auch als erstrebenswert. Es kam diesem Deutschland in der Frage der Reparationen, auf englische oder amerikanische Versprechungen oder doch Scheinversprechungen vertrauend, soweit entgegen, daß es selbst nun, das Siegervolk, mit einem schweren Gewicht von Kriegsschulden belastet dasteht, während das davon befreite Deutschland die dadurch verfügbar gewordenen Mittel und dazu die fremden Anleihen, die es nicht zu bezahlen entschlossen ist, zu gewaltiger Aufrüstung verwendet. Das französische Bündnis und die Gunst Amerikas, aber auch ein besseres Verhältnis mit Italien, schienen dabei so wichtig, daß darob die Freunde in Mitteleuropa und im Südosten vernachlässigt wurden. Gerade in den Linkskreisen gab es eine Stimmung, welche diese Freunde als lästig empfand, weil sie einer Versöhnung Frankreichs mit den Hauptgegnern, besonders mit Deutschland, im Wege stünden. Aus